

Weihnachten im Ulmer Geschlechterhaus

Erinnerungen aus der Kinderzeit von Clara Mayer-Bruckmann

In den dunklen Nächten ging ein Krachen und Knacksen durch das alte Haus, Knistern und Rascheln unterbrach die Stille der Nacht, und vom Hofe her seufzte und stöhnte es in allen Winkeln vom Wehen des Windes. Eintönig plätschert dazu der Brunnen, leise scharren die Pferde in den Ställen.

Am schönsten war es, wenn das silberne Mondlicht darüber lag und oben in dem Himmelsausguck die Sterne flimmerten und glänzten. An den langen Novembertagen, wenn die Äpfel in der Bratröhre schmorten, daß der feine Duft traulich durch die Räume zog, hörten wir oft das Gesinde sich Schauer geschichten erzählen; es war uns zwar aufs strengste verboten dabei zu sein, aber irgendwie kam es uns doch zu Ohren und wir wagten kaum zu atmen vor Furcht und wonnesamem Grauen. Tagsüber geriet dies alles in Vergessenheit. Sobald die Schule aus war, stürmten wir in den Schnee hinaus mit Pelzmützchen und Wollhandschuhen, dann wurde Schlitten gefahren, wurden Schneemänner und Burgen gebaut, Schneeballschlachten geschlagen, denn wir hatten damals fast immer strenge Winter. Im Festungsgraben liefen wir Schlittschuh, bei guten Wochenzeugnissen gab es Glühwein mit Berlinern, sonst mußte ein Apfel genügen. Den Höhepunkt bildete das Eisfest mit Militärmusik, bunten Lampions und warmen Würstchen, unseren kleinen Bruder nannten sie den Eiskönig, weil er so gut holländern konnte.

Nikolaus-Tag

Dann kam der Nikolaustag und der Pelzmertel mit Rute, Verschen-Aufsagen und einem Sack voll Nüssen, Äpfeln, Springerle.

Bald kommt der heil'ge Nikolas
Und bringt den frommen Kindern was,
Doch die nicht fleißig gebetet ha'n
Die wird er mit der Rute schla'n!

Mit mächtigem Gepolter, von der Dogge umheult, kam er durch die Einfahrt die steile, dunkle Treppe herauf, und wir wunderten uns immer wieder, was dieser Mann mit dem langen weißen Bart und den Fausthandschuhen alles aus unserem Leben und Treiben wußte; einmal kam der Jüngste, der voll Teufeleien und Streichen steckte, kopfüber in den Sack, daß nur noch die zappelnden Beine sichtbar waren und ein dumpfes Geheul aus dem Innern tönte, das machte tiefen, nachhaltigen Eindruck.

Wir schrieben unsere langen Wunschzettel und legten sie abends vors Fenster, am andern Morgen schauten wir im Nachthemdchen danach, sie waren verschwunden, wir führten vor Vergnügen darüber einen Indianertanz auf und das Raten begann, was wohl, von allen Sachen, in Erfüllung gehen würde? Und dann kam ein Anblick, den wir nie vergessen: in dunkler Nacht schwebte das Christkindchen mit einem goldenen Krönlein auf dem Haupte und einem brennenden Kerzlein am Fenster vorüber, es war lange Zeit ganz stille und wir sahen uns leuchtenden Auges an, ganz erfüllt von dem Wunderbaren. Traulich waren die Stunden um Großmutter, wenn sie wie eine Königin auf ihrem Tritt am Fenster saß und uns Märchen erzählte, während ihre fleißigen Hände feinste Strickmuster hervorzauberten, die sich zu Leibchen und Röckchen für uns gestalteten. Wir waren unterdessen mit Weihnachtsarbeiten beschäftigt, die Mädchen verkünstelten sich im Straminnähen, in Perlstickereien, im Anfertigen von Papierblumen, die Buben im Kerbschnitzen, Kleben und in Sägearbeiten.

Christkindlesmarkt

Eines Nachmittags hieß es: „Kinder seid ihr bereit? Ihr dürft mit dem Dorle auf den Christkindlesmarkt“. Der lagerte um den mächtigen Bau des Münsters, von eisigen Winden umweht, aber was tat's? Wir

wurden bis zur Vermummung eingepackt und stapften voll Erwartung durch beschneite Straßen der Zeltstadt zu. Dieses Durcheinander von quietschenden, kreischenden, schrillen Tönen, vermischt mit dem Gedudel der Karusselle war für uns die schönste Musik der Welt. Die Schlager wurden mitgebrüllt: „Du bist verrückt mein Kind, du mußt nach Berlin, wo die Verrückten sind, da mußt du hin“, „Ach, du lieber Augustin, alles ist hin“, „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion, ist Holzauktion“. Dann ging es in Schlange, vorne die Magd, an den Buden vorüber, die ursprünglich nur zum Kauf von Christbaumschmuck gedacht waren, jetzt gab es alles.

Wir Mädchen klebten am Puppen-, die Buben am Soldatenstand. Gemeinsames Interesse hatten wir nur für bunte Süßigkeiten, von den Gummischlangen angefangen bis zum türkischen Honig und den weit und breit berühmten, unvergesslichen und verführerischen Brocken; dicke, dreieckige Polster in grellen Farben, gestreifelt, getüpfelt, von verschiedenem Geschmack. Wir mußten den Mund weit öffnen wie ein Scheunentor, und dann wurde geschlotzt und geschleckt, eine Tätigkeit, die jedes Sprechen zur Unmöglichkeit machte und die Zeichensprache zur Folge hatte.

Wie das glitzerte und flimmerte, die goldenen und silbernen Fransen der Karusselle, die wir stürmten! Bald ritten wir auf Pferden, bald versanken wir im weichen Gefieder eines Schwans oder fuhren alle zusammen in einem Gütschle, jedes einen Luftballon am Arm, der dann vor Vergnügen platzte. Das Allerschönste aber war doch das Kasperletheater. Stundenlang hätten wir da stehen mögen auf hartgefrorenem Boden, die Hände in Muff und Hosentaschen vergraben, vom Lachen geschüttelt, so oft das Kasperle dem Teufel oder seiner Großmutter eins mit der Pritsche versetzte und den Zuschauern entgegengrinste. Zu Hause wurde weitergespielt, aber auf die Dauer wollte keines mehr der Teufel sein, und da unser Spiel jedesmal in eine schauerliche Heulerei und Schlägerei auslief, wurde es verboten. An seine Stelle trat das weit zahmere Puppenspiel: Der Freischütz mit der flachsblonden Agathe. An manchen Sonntagnachmittagen veranstalteten wir kleine Familienvorstellungen, und das Geld, das wir einnahmen, wurde zu Neuanschaffungen benützt.

Weihnachtsbäckerei

Bald beherrschte die Zubereitung des Weihnachtsgebäcks den ganzen Haushalt. Wir durften in die Küche zum helfen, dabei wurden gemeinsam liebe alte Weihnachtslieder gesungen und das Faktotum unter dem Gesinde brachte manch vergessenen Spruch

wieder zu Ehren: Bis Weihnachten Speck und Brot – nachher kommt Kälte und Not (für die Armen). Zu Weihnachten backt jedermann – zu Ostern, wer es kann – zu Pfingsten selten ein Mann (weil das Winterkorn aufgezehrt ist). Am liebsten mochten wir diesen: Am Weihnachtstag wächst der Tag, so weit die Mücke gehen mag; am Neujahrstag, so weit der Hahn tratschen mag; am Dreikönigstag, so weit der Hirsch springen mag. Lange vor allem andern kamen die Vorbereitungen zum Hutzelbrot. Man gab uns extrakleine, ungefährliche Messerchen zum Schneiden, und mit besonderem Stolz wurde festgestellt, daß alles, was wir verarbeiteten, mit Ausnahme der Südfrüchte, aus eigenen Baumgärten stammte. Später, bei den Teigmassen durften wir helfen die Schüssel halten, dabei rutschten die Däumchen ganz von selber immer tiefer den Rand hinunter, was mit spitzbübischem Behagen zur Kenntnis genommen wurde. Dann kam das Puppengebäck an die Reihe, von winzigen Förmchen ausgestochen. Die Buben, die sich dabei sehr ungeschickt benahmen, mußten sich auf das Würstchenwargeln für Butter-S beschränken, was sie meisterhaft verstanden.

Mit den Springerle war es eine eigene, fast feierliche Sache, wenn Großmutter mit dem rasselnden Schlüsselbund erschien und die uralten, wohlverwahrten Model hereinbrachte. Tief in dunkles Holz eingegraben, traten bald seltsame, bald lustige Formen heraus, auch längst vergessene Familienwappen. Was es an Gewerbe- und Handeltreibendem gab, war hier verewigt durch jeweilige Attribute, auch ganze Szenen kamen zum Ausdruck, oder besser gesagt, zum Abdruck: So nahm ein Schneider eben Maß an feiner Dame, daneben ein Tisch mit Riesenschere und an der Wand fertige Garderobe. Einer Rokokodame wird vom Friseur und seinen Gehilfen die hochgetürmte Frisur beendet und mit Rosen und Federn geschmückt. Mit grimmigen Blicken steht ein Husar, das krumme Schwert zur Seite. Der Kupferschmied hämmert an schweren Humpfen, Wein- und Erntebauern stellen sich vor, wir erleben die Jagd im finsternen Wald, den Fischfang vom Kahn aus, sehen dem Tanzbären zu, den der Slowakenknabe mit Dudelsack begleitet, lauschen dem Harfenspiel einer vornehmen Dame und lachen über den jungen Burschen, der fensterln geht. Das Dukatenmännlein läßt fleißig Münze auf Münze fallen, es gibt Früchte-, Blumen-, Tiermodel mit längst ausgestorbenen Vertretern ihrer Gattung wie dem Vogel Phönix. Äußerst komisch wirkt ein Paar – Mann und Frau, in jedes Hosenbein einen Fuß setzend mit dem Verschen: Sind das nicht Possen, die Frau will die Hosen?



Innenhof des (im Krieg zerstörten) Ulmer Geschlechterhauses
Ecke Hirschstraße und Wengengasse, neben dem alten Hotel Planken

Natürlich ist auch das Münster vertreten mit halb- und ganzfertigem Turm und der Schneider von Ulm, mit dem ersten Muskelkraftfahrzeug.
Es schneit, Frau Holle schüttelt die Federn und wir drücken die Näschen an die Glasscheiben und schauen hinauf in das Gewimmel von Flocken.

Winternacht, stille Nacht,
Die der Erde den Frieden gebracht:
Himmelsnacht, heilige Nacht,
Wo aller Menschen in Lieb' gedacht:
Das ist die heilige Weihenacht!

Am Vorabend waren wir halbkrank vor Erwartung und lagen mit glühenden Bäckchen und gefalteten Händen in unseren Betten, bis wir sachte ins Land der Träume hinüberglitten. Am Nachmittag des Heiligen Abends gab es Schokolade mit Seelen, uralte, einst kultische Gebäckformen, die Verschen wurden nochmals überhört, und dann hieß es brav und ruhig warten. Die Geschäftigkeit im Hause verstummte immer mehr, die Münsterglocken begannen zu läuten und ein Choral wurde geblasen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Wir standen auf der Galerie, sa-

hen hinauf zu den Bläsern, die auf dem letzten Turmkranze standen, und unsere kleinen Herzen waren von tiefer Andacht erfüllt.

Der Heilige Abend

Wo hätte schöner beschert werden können als auf der großen, mit kunstvollen Steinfliesen bedeckten Diele mit dem mächtigen Kachelofen? Der Boden war mit Teppichen und Fellen belegt, das dunkle Eichengebälk von grünen Girlanden umwunden. Feierlich schauten die Hirsch- und Elchköpfe zwischen Reihen selbsterbeuteter Geweihe auf das fremde Treiben, und unser Donauweibchen lächelte noch geheimnisvoller wie an anderen Tagen. Es stellte neben dem Puppenhaus das wertvollste Stück des Hauses dar, ein einzigartiges Kunstwerk von Jörg Syrlin dem Älteren aus Ulm, dessen Sibyllen im Chorgestühl des Münsters Weltruf erlangt haben. Ursprünglich war die prachtvolle Halbfigur der burgundischen Edeldame nicht als Leuchterweibchen gedacht, das mächtig ausladende Geweih kam erst später hinzu. Immerhin kannte es Großmutter nie anders, denn sie erzählte oft, wie sie als kleines Mädchen daran geschaukelt hat, es hing an schweren eisernen Ketten von der Decke herab. Am meisten interessierte mich das Geheimfach unter dem Brustlatz, das konnte man herausziehen, dann kam ein Schublädchen zum Vorschein mit Zetteln vergilbter Schrift. An diesem Abend machte es jedenfalls seinem Namen als Leuchterweibchen Ehre, denn es war mit vielen dicken Kerzen besteckt und gab mit dem Christbaum zusammen die einzige Lichtquelle. Die Tanne ragte bis zur Decke empor, trug lauter bunte Wachskerzen, die zusammen mit dem Harz einen unvergleichlichen Duft ausströmten, die Zweige waren mit glänzenden Kugeln behangen, mit Vögelchen und Früchten aus geblasenem Glas oder buntem Wachs, dazwischen entdeckten wir Süßigkeiten in allen möglichen Formen aus buntem Zucker und Marzipan und die damals so beliebten Tragantfigürchen. Über dem Ganzen schwebte ein rosig angehauchter Engel aus Wachs mit seidigblonden Ringellocken, jubelnd in die Posaune blasend: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“.

Im Sammetkleide mit Schärpe und Spitzenkragen standen wir neben unserem Dandele, das ein schönes Diamantkreuz umgehängt hatte, Großmutter trug ein Spitzenhäubchen, auf dem Schwarzseidenen ruhte weithin leuchtend der traditionelle Familienschmuck, behangen mit schimmernden Donauperlen, noch sehe ich die Judith-Holofernes-Brosche vor mir, ein Stück edelster Goldschmiedekunst. Um uns scharten sich die

Haustiere, Leo, die Dogge, Schoko, der zierliche Rehpinscher und Peter, der stolze, unnahbare Angorkater. Auf der einen Seite war der Geschenkaufbau für das Gesinde und was dazu gehörte, auf der anderen für die Familie, wie das seit altersher der Brauch war. Ticktack ging die alte Hängeuhr, die schon vielen Geschlechtern die Zeit gekündet hatte und zu den Sehenswürdigkeiten gehörte. Sie war aus Stahl geschnitzt mit dem österreichischen Doppeladler und der Stephanskrone darüber, als Mittelpunkt ein Bild in Ölfarbe, den Propheten Elias zeigend, wie er am Bache Krith von den Raben mit Fleisch und Brot gespeist wurde.

Sieben helle Glockenschläge kündeten den Auftakt zur Feier; Großvater las stehend das Weihnachtsevangelium vor aus der dicken Familienbibel. Onkel Edmund fing auf dem Klavier an: Stille Nacht, heilige Nacht und alles sang im Chor mit. Dann durften wir vortreten und unsere Verschen hersagen. Ein Silberglöckchen ertönte, und die Bescherung nahm ihren Verlauf. Erst standen wir ganz im Banne des herrlichen Baumes, dann knieten wie vor der Krippe nieder, die eine Art Grotte darstellte, im Hintergrund, etwas erhöht, die Stadt Betlehem, im Vordergrund war der offene Stall. Inmitten von Ochs und Esel, Schafen und Hühnern lag das Christuskindlein in der Krippe, und Maria und Joseph standen daneben. Seitwärts hüteten die Hirten ihre Herden und der Chor der Engel schwebte über ihnen, um die Botschaft zu verkünden. In der Ferne sah man die Weisen aus dem Morgenlande auf Rossen und Kamelen, von Dienern begleitet, daherziehen, und über dem Stall glänzte der strahlende Stern. Jetzt aber war kein Halten mehr: Der Kaufladen, das Schaukelpferd, die Husarenuniform, die Festung, vom Onkel eigenhändig ausgeführt, die Puppenküche mit dem neuen Spiritusherd, die Wiege mit dem Säugling und seiner ganzen Ausstattung, in vielen Stunden vom Dandele gearbeitet, wir konnten uns kaum fassen vor Entzücken und mein kleiner Bruder sagte aus dem Innersten seines Herzens heraus: Es ist wie beim lieben Gott.

In feierlichem Aufzug kam das Gesinde heran, allen voran die alte Lene, von der kraushaarigen Köchin geführt, die in großem Ansehen stand und den Kochlöffel wie ein Szepter schwang, dann die Jungmagd, die so fein singen und mit uns spielen konnte, und Karl, der langjährige Kutscher mit den vornehmen Allüren von einer fürstlichen Stelle her, unerschöpflich in seiner Komik, dann das Bügelrickele mit einer heiseren Trompetenstimme, verursacht durch zwei stattliche Kröpfe, und die Nane, die zum Flickern kam

seit vielen Jahren. Das war der alte Stamm, was sonst noch da war, wechselte häufig und machte uns keinen wesentlichen Eindruck. Verlegen standen sie vor ihren Geschenken, erst allmählich auftauend. So ganz ungefähr mischte sich ein feiner Bratenduft zwischen die Weihnachtsdüfte, weit öffneten sich die Türen zum Speisesaal mit dem spiegelblanken Parkett und der langen Tafel. Auf schneeweißem Linnen, mit Christrosen bestreut, stand festliches Porzellan, das Licht spielte auf funkeln dem Silber, geschliffenem Glas,

und es war dies der einzige Abend, an dem wir mit den Erwachsenen aufbleiben durften bis zum Ende, worauf wir uns schon das ganze Jahr über freuten. Noch einmal versammelten wir uns um den Baum und sangen wie jedesmal das Lieblingslied meines Großvaters, das wunderliebliche von Prätorius: „Es ist ein Ros' entsprungen.“

Verklungen, versunken sind die Geschlechter, geblieben ist der uralte, unaussprechliche Weihnachtszauber.

Wildschwein zum Fest

Eine heitere Weihnachtsgeschichte

Von Rudolf Schlauch

Der hochgelahrte Herr Kammersekretarius seiner hochwürdigen Erlaucht, des Kanzlers des Deutschen Ordens zu Mergentheim, war der wohlbekannte Karl Julius Weber. Zwar hatte der Deutschorden längst seine Aufgabe, die Heiden im fernen und näheren Osten bekehren zu sollen, aufgeben müssen. Aber die löbliche Aufgabe beherrschte er noch, sich des deutschherrlichen Lebens in der schönen Ordensresidenz an der Tauber zu erfreuen. Kurfürst Max Franz, letzter Hochmeister des Ordens, wußte die Tage und Wochen, die er in Mergentheim weilte, recht auszunützen mit Konzerten und Rittermählern, und Sekretarius Weber, wohl im Schreiben erfahren und mit allen juristischen Wassern, die in Erlangen und Göttingen zu finden gewesen waren, gewaschen, freute sich solcher Veranstaltungen und stapelte nebenher die Blätter für die Geschichte des Deutschen Ordens, die er in seiner launigen Art angefangen hatte zu schreiben.

Zum Weihnachtsfest gings besonders hoch her. Hatte im November das Hirschfleisch auf der reichbesetzten Tafel geprunkt, tat dies im Dezember das der Schwarzkittel. Und Sekretarius Weber, Maitre de plaisir und Intendant in einem, war in sein Heimatstädtchen Langenburg geritten, um beim Fürsten Hohenlohe die Wildschweine für die Tafel zu bestellen. Er hatte dies sunderlich gerne getan, denn wenn der schmale, elegante Karl Julius vor dem hofrätlichen Haus am Langenburger Schloßeingang Fensterparade ritt, da schaute des Hofrats Töchterlein

Laura recht verliebt dem Reiter nach. Daß es beim Nachschauen nicht blieb, verstand sich bei Weber von selbst, denn er hatte auf seinen vielen Reisen quer durch die Lande mit französischen Demoiselles wie mit englischen Ladys und Weaner Madeln gescherzt. Warum sollte dann eine fürstlich-hohenlohische Hofratstochter eine Ausnahme machen? Und diesmal hatte es den Spötter tatsächlich gepackt: Wenn Fräulein Lauras Ringellöckchen beim zärtlichen Tête-à-tête unter dem großen Bogen der alten Zehntscheuer beiden das Küssen noch verlockender machten, dachte der vielgereiste Weber daran, es könne wohl an der Zeit sein, am Tau selbiger Löckchen vor Anker zu gehen. Und da der Hofrat, vertraut mit den Korrespondenzen aller fürstlichen Kanzleien, wußte, daß für Weber eine rasche und erfolgreiche Karriere bevorstand, sah er solche Tête-à-têtes nicht ungern. Und gerade am Abend des Tages, da der Herr Sekretarius die Wildschweine bestellte, war er bei Hofrats eingeladen zu einem Frischlingsbraten, den das Töchterlein delikat zuzubereiten verstand. Und Weber machte den Scherz, Laura sei ein lieblicher Küchen-Name, denn zum Braten gehöre das Lorbeerblatt und das bedeute auf lateinisch ja „Laura“. Behaglich schmausend hatte der Gourmet Weber sein zartes Wildschweinstücklein zerlegt und mit goldnem Wein aus dem fürstlichen Keller dem Mädchen Laura zugegetrunken. Nun erzählte er zum Gaudium der Gastgeber, wie bei den Deutschherren ein solches Festessen aussehe. Wobei er betonte, daß dort zwar keine